

Redaction
Wien, Wollzeile 21.

Administration
Obere Donaustraße 107.

Central-Organ für die Gesammt-Interessen der israel. Cultusgemeinden.

Abonnements-Preis: Für Gemeinden und deren Mitglieder, für Österreich-Ungarn ganzj. 4 fl., halbj. 2 fl., viertelj. 1 fl.
Für Deutschland ganzj. 8 Mark, halbj. 4 M., viertelj. 2 M.

Nr. 34. Wien, 1. Juli 1886.

Die Judenfrage in Frankreich.

Die Pariser Modethorheit, welche sich gerne einiger nichtpolitischer Fragen bemächtigt, um Stoff für sogenannte „Phantasie-Artikel" in den Zeitungen zu gewinnen, hat in den letzten Wochen große Triumphe gefeiert. Neben dem „Volapük", welchem die Pariser Blätter Leitartikel, Feuilletons, Anekdoten und Notizen widmeten, gab es etwas ganz Neues, woran die kühnsten Geister nicht zu denken wagten: eine Judenfrage. Es wußte so recht Niemand, woher sie kam, denn eines Tages platzte die „France juive" des Herrn Drumont wie eine Bombe in die Pariser Zeitungsredaktion hinein und diese Schrift genügte vollkommen, um fünfzig Pariser Blättern die längsten Artikel zu inspiriren. Nach dem Lärm zu schließen, welcher um die Schrift und ihren Verfasser herum erhoben wurde, hätte man meinen müssen, irgend ein hervorragender Nationalökonom oder Historiker, irgend ein französischer Treitschke, habe die Judenfrage in gründlicher, ethnologischer oder sozialogischer Weise behandelt und die Wissenschaft durch die Auffindung einiger wichtiger Dokumente bereichert. Nichts von alledem! Der Verfasser war bis zu dem Augenblicke, da sein Buch erschien, eine so vollständig unbekannte Persönlichkeit, daß nicht einmal die zwölf Abonnenten des klerikalen „Monde" wußten, Herr Drumont sei ein Mitarbeiter ihres Leibblattes. Die Schrift selbst zählt einfach alle Israeliten auf, welche in Frankreich eine hervorragende soziale Stellung einnehmen, und da diese trockene Aufzählung offenbar nicht genügt hätte, um den gehörigen Skandal und den damit verbundenen Urhebergewinn hervorzurufen, so verstand es Drumont, in dem Privatleben seiner Helden zu wühlen und Jedem derselben etwas „anzuhängen." Je bekannter die „France juive" wurde, desto deutlicher trat die Tendenz des Buches zu Tage. Denn abgesehen davon, daß Herr Drumont, wahrscheinlich im Uebereifer vergaß, neben den Juden, welche sich zu hohen Stellungen emporschwangen, auch seine christlichen Mitbürger zu erwähnen, deren Schicksal gerade auch nicht zu beklagen ist, z. B. den Präsidenten Grevy, Jules, Ferry u. A., ließ er sich sogar viele Unrichtigkeiten zu Schulden kommen. Viele seiner jüdischen Helden sind gar keine Juden, und die Hälfte von dem was er über die wirklichen Juden sagt, ist seither von den Betheiligten „richtiggestellt" worden. Man hätte nun meinen sollen, die Pariser Presse hätte, nachdem sie den innern Werth dieser lediglich auf Gewinn berechneten Arbeit erkannt hatte, dem Buche jede weitere Reklame versagen müssen. Allein es handelte sich um ein Dutzend geistvoller „Couriers de Paris" oder „Chroniques du lundi" und diesem Umstande hat es die „France juive" zuzuschreiben, wenn sie heute richtig bei der sechsten oder siebenten Auflage angelangt ist. Uebrigens ist dieß kein Beweis für die Vorzüglichkeit des Buches, denn auch das Pamphlet „Sarah Barnum" von der dicken Marie Colombier" fand seinerzeit reißenden Absatz.

Fast gleichzeitig mit der Schrift Drumont's erschien ein anderes auf die Judenfrage bezügliches Buch dessen Verfasser Abbé Lemann heißt und dessen Titel lautet: „L'Entrée des Israélites dans la Société française et les Etats chrétiens." Dieses Buch ist kein Pamphlet, und dies mag wohl die Ursache sein, warum es bisher noch immer in der Verborgenheit seiner Verlagsbuchhandlung ruht, während die „France juive" ihren glücklichen Einzug auf den Büchermarkt gehalten. Abbé Lemann beschäftigt sich in seinem Buche in gar keiner Weise mit Skandalgeschichten und hält weder Herrn Arthur Meyer vom „Gaulois" noch die französischen Schauspielerinnen jüdischer Abkunft für so markante Persönlichkeiten, um an ihrem Lebenslaufe die Gefährlichkeit des Semitismus beweisen zu wollen. Deshalb hat die Pariser Presse, mit Ausnahme des „Temps" und des „Figaro" das Buch nicht weiter beachtet, zumal sie von dem Duell-Epos Drumont vollauf in Anspruch genommen war. Und doch scheint mir das Werk des Abbé Lemann aus sehr verschiedenen Gründen weit mehr Interesse zu verdienen, als die meisten der bisher erschienenen semitischen und antisemitischen Schriften. Schon die Persönlichkeit des Verfassers ist eine psychologisch bemerkenswerthe Erscheinung. Abbé Lemann! Der Name hat einen guten orientalischen Klang und in der That wurde sein Träger als Jude geboren, erzogen und gebildet. Der

Knabe zeigte frühzeitig einen Hang zum Mystizismus, mit welchem sich der Trieb, in allen möglichen heiligen Schriften zu grübeln, paarte. Aus diesen Bestrebungen ging schließlich eine eigenthümliche Mischung von gesundem Menschenverstand und religiösem Wahne hervor, eine Mischung, welche wir in Abbé Lemann verkörpert sehen. Das Bewußtsein, daß Christus auf Antrieb der Juden gekreuzigt worden, veranlaßte ihn „zur Sühne des Verbrechens" zum Katholizismus überzutreten und sich sogar dem geistlichen Stande zu widmen. Wie man sieht, hat es der Konvertit bereits zum Abbé gebracht, und vielleicht hat ihm das Schicksal noch eine höhere Stufe auf der hierarchischen Leiter vorbehalten. Allein weder das Taufwasser noch die Tonsur vermochten die Bande zu zerreißen, welche den Abbé Lemann mit seinen früheren Glaubensgenossen verbinden. In der Hitze seiner Auseinandersetzungen vergißt der Abbé gar oft seine Zugehörigkeit zu den Dienern der katholischen Kirche und gebraucht, wenn er von den Juden spricht, das persönliche Fürwort „Wir". Ist dies ein bloßer lapsus linguae, oder identifizirt sich der Abbé noch immer mit seinen Stammes- und früheren Religionsgenossen? Ich weiß es nicht. So viel geht aber schon daraus allein hervor, daß Abbé Lemann sein Buch nicht geschrieben hat, um den nicht wehe zu thun. Er gibt ihnen vielmehr gute Rathschläge, und wenn die Juden dieselben befolgen wollten, dann gäbe es in einem Jahr keine Antisemitenfrage mehr. Der Abbé hat sehr mystisch-phantastische Gedanken, welche ihm eines Tages den Plan eingaben alle seine einstigen Glaubensgenossen zu — bekehren. Wenn sie diesen Rath befolgten, dann wäre nicht allein die Antisemitenfrage beseitigt, sondern, was dem Abbé weit wichtiger scheint, das Verbrechen der Kreuzigung Christi gesühnt. Nun, diese Anschauung ist es allerdings nicht, was das Buch über das Niveau ähnlicher Schriften emporhebt, denn sie verräth neben einer tiefen religiösen Ueberzeugung eine etwas übertriebene Naivetät. Denn die Judenfrage dadurch beseitigen wollen, daß man die Juden beseitigt, ist ungefähr dasselbe, als wollte man die Arbeiterfrage aus der Welt schaffen, indem man den Arbeitern den Rath ertheilt, Fabrikant zu werden. Um die persönlichen Anschauungen des Abbé Lemann handelt es sich auch gar nicht, sondern vielmehr um die interessanten, historischen Dokumente, welcher der Verfasser über die Behandlung der Juden in Frankreich sammelte. Darin liegt ein werthvoller Beitrag zur Kultusgeschichte Frankreichs, denn wenn wir alle möglichen Beschreibungen über das Leben der Juden im Frankfurter Ghetto besitzen, so fehlen uns verläßliche Berichte über das jüdische Leben in Frankreich. Abbé Lemann hat zwanzig Jahre lang nach diesen Dokumenten gesucht, und der Geschichtsschreiber wird in denselben ein willkommenes und werthvolles Material finden.

Abbé Lemann führt uns zunächst alle Beschimpfungen vor, welche den Juden in den einzelnen Städten Frankreichs im 18. Jahrhundert angethan wurden. Daß sie ohne Erlaubniß des Königs nicht heiraten durften, ist bekannt. Weniger bekannt ist die Thatsache, daß einmal zur Strafe dafür, weil die Juden den Heiland um 30 Schilling verkauften, auf offenem Markte 30 Juden für einen Heller verkauft wurden. In Toulouse, Béziers und anderen Orten mußte alljährlich ein Delegirter der jüdischen Gemeinde am Charfreitage auf dem Stadthause erscheinen, um hier öffentlich georfeigt zu werden. Der gelbe Fleck auf der Brust war für die Juden auch in Frankreich eingeführt, nur mußten sie das gelbe Abzeichen auch auf dem Hute tragen, damit ihnen Jedermann gleich von der Ferne ausweichen konnte. In vielen Orten stand es den Einwohnern frei, den vorübergehenden Juden ins Gesicht zu spucken, in anderen wieder verabreichte man ihnen einen Fußtritt, worauf die Unglücklichen zum großen Gaudium der verrohten Menge auch noch eine dankende Reverenz machen mußten. Die Todesstrafe wurde in Frankreich an den Juden in der Weise vollzogen, daß sie an den Füßen zwischen zwei Hunden aufgehängt wurden. Im ganzen Königreich war es den Juden verboten, in der Zeit von Palmsonntag bis Ostern sich überhaupt irgendwo blicken zu lassen. Sie waren, wie Abbé Lemann sagt, während dieser Zeit aus dem Register der Lebenden gestrichen. Sie durften sich nicht in den Flüssen baden, welche von den Christen benutzt wurden, außer an jenen Tagen, welche den Tänzerinnen und öffentlichen Dirnen reservirt waren. In vielen Städten trugen die Eingänge zu einzelnen Plätzen die Aufschrift: „Juden und Schweinen ist der Zutritt verboten". Bei Gerichtsverhandlungen stand es den Richtern frei, den Juden die von ihnen beliebten Schimpfnamen zu geben. Die Serie dieser Schimpflichkeiten ist noch sehr lang, und der Raum würde mir mangeln, wollte ich hier alle Maßregeln aufzählen, welche eine fanatische Zeit erfand und die uns nunmehr in dem Buche des Abbé Lemann in Erinnerung gebracht werden.

Der erste Monarch, welcher in Frankreich daran dachte die Emanzipation der Juden in Angriff zu nehmen, war König Ludwig XVI. Im Jahre 1784 erschien ein Patent des Königs, welches nach den Forschungen des Abbé Lemann folgenden Wortlaut hat: „Die Juden sind einer Kopfsteuer unterworfen, welche sie den Thieren gleichstellt. Da es unseren Gefühlen, welche wir auf alle unsere Unterthanen ausdehnen, widerspricht, in Rücksicht auf einige derselben eine Steuer fortbestehen zu lassen, welche die Menschlichkeit zu erniedrigen scheint, so heben wir dieselbe auf". In demselben Jahre gab der König Malesherbes den Auftrag, ein vollständiges Emanzipations-Edikt auszuarbeiten, allein Ludwig XVI. war nicht mehr in der Lage, es zu publiziren. Die große französische Revolution ließ sich in keine langen Untersuchungen ein, erklärte mit einem Schlage die Menschenrechte, und seither haben sich die Juden in Frankreich zu jener Stellung emporgeschwungen, welche Herrn Drumont seine Schrift eingab. Die Stufenleiter dieser hundertjährigen Emanzipation wird in dem Buche des Abbé Lemann mit ebenso gefälligem Stile wie historischer Wahrheit geschildert, und deshalb wird die Schrift nicht ermangeln, auch in weiteren Kreisen Interesse zu erregen. Dr. M. Wollmann.

Die Schule in Jabne.

Es ist von vielen Seiten über diese große Schule schon manches geschrieben und veröffentlicht worden, aber eine Seite ist von einem Forscher noch nicht in Anregung gebracht worden, und die nach meiner unmaßgeblichen Ansicht — für das Verständniß der jüdischen Entwicklungsgeschichte von hoher Wichtigkeit ist.

Ueber die Bestrebungen dieser Schule aus dem allgemeinen Schiffbruche der Nation zu retten, was noch zu retten war, sind wir von vielen Historikern so ziemlich aufgeklärt worden, aber über die Thätigkeit des großen Meisters Rabbi Johanon ben

Sakai und seiner würdigen großen Jünger das zürnende und siegende Römerthum mit dem Judenthum zu versöhnen, hat noch niemand genau beschrieben und bezeichnet.

Diese Thätigkeit ist der richtigste und schwierigste Theil der Aufgabe, die sich der große Gelehrte und Politiker zur Aufgabe gemacht hat und die das Judenthum vom gänzlichen Untergange gerettet hat.

Wenn wir bedenken, daß die Römer jede Nation die sich gegen ihre Macht auflehnte und das mit ihnen geschlossene Vertragsverhältniß einseitig auflöste, nicht nur mit Feuer und Schwert vernichtete, sondern gänzlich vom Erdboden wegfegten — muß man sich mit Staunen fragen: welche Ursachen und Motive herrschen vor, daß bei den Juden die Römer eine Ausnahme machten; trotzdem, daß die Juden durch Jahre hindurch nicht nur gegen die Römer sich auflehnten, sondern gar ihre Legionen niedermetzelten, die Römer nach vollständigem Siege ruhig abzogen, und Kern des Volkes zurückließen, aus welchem sich das heutige Judenthum herausentwickelte.

Daß Gotteshand bei dieser Wundererscheinung im Spiele ist, bezweifeln wir nicht einen Augenblick. Aber Gott gibt sich in der Geschichte auf natürlichem Wege kund und nicht durch Wunder.

Die Römer hatten gegen Religionen nie Krieg geführt — sie haben nur gegen nationale Bestrebungen fremder Völker sich aufgelehnt und verwahrt.

Während um die Mauern Jerusalem's mit Erbitterung gekämpft wurde, arbeitete Rabbi Jochanan mit Emsigkeit und Fleiße an die nationale Dogmatisirung des gesammten Judenthumes, nämlich alle jüdischen Gebräuche, welcher Provenienz immer, wurden als Religion erklärt und als von Gott herrührend deklarirt — der lo sasu weasaus mußte für diese alle Gebräuche herhalten. In dem Kanon der heiligen Bücher wurde genau Umschau gehalten und jede Stelle die den siegenden Feind verletzen konnte, emendirt, so sind die Unzahl le David in den Psalmen auf die Zeitpsalmen entstanden. Gegen David hatten die Römer nichts einzuwenden. Es ist merkwürdig, das Chanukafest, das notorisch ein Nationalfest ist und durch lau sasu nicht gedeckt werden konnte, kommt in der Mischna nicht explicirt vor, sondern nur einmal vorübergehend.

Bei den gelehrten und frommen Männern herrschte damals der Glaube, das zerstörte Heiligthum werde durch ein Wunder von selbst gebaut werden במהרה יבנה בית הקדש es werde in einem Nu gebaut werden. Da wollten die Lehrer zu Jabne das ganze geistige, jüdische Material in Bereitschaft halten, sie konnten es aber nicht wegen der Römer rein erhalten, so erhielten sie es wenigstens dem Buchstaben nach rein. Die nationalen Geister zu Jabne waren mit einer Material-Conservirung des jüdischen Geistes nicht einverstanden. Rabbi Meir und Rabbi Nosi erklärten, mit dem Vorgehen Rabbi Jehuda hanosis nicht einverstanden zu sein, aber man rief ihnen ein Es laasos laadonai entgegen. Es muß etwas geschehen, um die siegende Römer zu besänftigen. So wurde das ehemals hoch nationale Volk der Juden ein ausschließliches Bücher-Volk — die Thora wurde als sein einziges Ziel hienieden proklamirt und mit der Thora hofften die Männer auch das Volk zu erhalten.

Dr. Langfelder.

Wortgetreue Abschrift
der neuesten Sturmpetition gegen die Wiener israel. Cultusgemeinde.

Löblicher Vorstand.

Die ergebenst unterzeichneten Mitglieder der israelitischen Cultusgemeinde sehen sich veranlaßt, den löblichen Vorstande folgendes Ansuchen zu unterbreiten:

Seit einigen Jahren macht sich eine sehr beklagenswerthe Wahrnehmung der steten Abnahme des religiösen Sinnes bei der Jugend unserer Gemeinde fühlbar.

Die Ursache dieses um sich greifenden Uebels ist nach dem allgemeinen Urtheile in der mangelhaften oder verfehlten Einrichtung mancher Institutionen der Gemeinde zu finden. Die Unterzeichneten erlauben sich daher, dem löbl. Vorstande folgende Darstellung zu machen und an dieselben die nachfolgenden Vorschläge zu knüpfen.

Der öffentliche Religionsunterricht wie der öffentliche Gottesdienst bilden nebst dem Vorbilde der häuslichen Lebensweise die Hauptmomente der religiösen Erziehung.

Nun dürfte sich der löbl. Vorstand kaum verhehlen, daß das gegenwärtig bestehende Programm für den Religionsunterricht, welches auf Wunsch einiger Mitglieder der Gemeinde vor einigen Jahren ins Leben gerufen wurde, durchaus nicht geeignet erscheint, unsere Jugend für die jüdische Religion, für die jüdische Wissenschaft oder für jüdisches Leben zu begeistern.

Wir vermögen uns keine Vorstellung zu machen, wie ein Kind nach jüdischen Grundsätzen erzogen werden kann, wenn im Elternhause jüdisches Leben fremd ist, jüdische Gebräuche nicht geübt werden und ihm die hebräische Sprache unbekannt bleibt, mithin ein Verständnis der Gebete gänzlich abgeht; wenn ihm ferner die heil. Bibel im Urtexte, dieses unantastbare Fundament unserer Religion, kaum vom Hörensagen bekannt wird, wie soll dann unsere Jugend für unsere tausendjährige Literatur die gebührende Achtung haben? Woher soll sie Liebe und Begeisterung fürs Judenthum gewinnen, wenn ihr die Kenntnis dieses altehrwürdigen National-Eigenthums des Judenthums für immer vorenthalten bleibt?

Hat wohl eine jüdische Gemeinde auch das Recht, mit dem von ihren Ahnen übernommenen Erbe derart zu verfahren, daß es nicht weiter vererbt, sondern der Vergessenheit preisgegeben wird? Wenn unsere Altvordern und selbst unsere Eltern noch einen großen Werth darauf legten, sich im Kadisch-Gebete ihrer Kinder — gewissermaßen verewigt zu wissen, so gehört es schon heute zu den nicht seltenen Fällen, daß von diesem trostreichen, tausendjährigen Usus Umgang genommen wird, weil eben Umgang genommen werden muß und man sich mit der zur traurigen Mode gewordenen Notiz begnügt: „Um stilles Beileid wird gebeten!“ So gehen unsere Alten in das ewige Heim und mit ihnen wird ein Stück Judenthum begraben, ohne nur eine Spur davon zurückzulassen.

Was den öffentlichen Gottesdienst betrifft, so hat die Reducirung des seit der Gründung und dem Bestehen der Wiener israel. Cultusgemeinde üblichen Mannheimer'schen Gottesdienstes, welcher fast in der ganzen Judenheit mustergiltig geworden, innerhalb der

Gemeinde zwar viel böses Blut geschaffen, zum besseren Besuche der Gemeinde-Tempel jedoch nicht beigetragen; denn soll ein öffentlicher Gottesdienst als solcher anerkannt werden und an Weihe nicht verlieren, so muß er stabil bleiben, muß als heilig unantastbar gehalten werden. Ferner ist das alljährlich sich wiederholende Uebel, daß zu den hohen Feiertagen immer ganz ungeeignete Locale zur öffentlichen Andacht benützt werden müssen, ebenfalls nicht dazu beschaffen, den religiösen Sinn in der Gemeinde zu fördern. noch weniger aber ist dies Hilfsmittel, welches nur einer gewinnsüchtigen Speculation einen ausgedehnten Spielraum bittet, dazu angethan, dem Ansehen einer großen Gemeinde nach Außen hin die gebührende Achtung zu verschaffen.

Welche Meinung können auch Andersgläubige von einer Andacht haben, welche oft in einem verrufenen Locale verrichtet wird, das ein anständiger Mensch sonst zu betreten sich scheut und mit einemmale zum Tempel umgewandelt wird, in welchem Andächtige von unzüchtigen Gesindel abgelöst werden. In der Schule also wird nicht das Gehörige geleistet, der öffentliche Gottesdienst pflegt sogar zu öffentlichen Skandalen Gelegenheit zu bieten, und bei einem großen Theile der Gemeinde-Mitglieder droht nach und nach das einzige und allgemeine Merkmal der Israeliten zu schwinden; wie kann da in Wien noch ein Judenthum der Zukunft gedacht werden? Ist unter den gegebenen Verhältnissen nicht vielmehr die Existenz einer israel. Cultus-Gemeinde in Frage gestellt? Wie kann es in folgerichtiger Consequenz der jetzigen Zustände in einem Zeitraume von 15—20 Jahren in religiöser Beziehung in unserer Gemeinde aussehen?

Wir haben folgende Vorstellung: Ein großer Theil der Söhne unserer Familien wird, nachdem er nicht nach herkömmlicher Weise in den Bund des Judenthums aufgenommen sein wird, ganz entjudaisiert sein; den Familien selber wird jüdisches Leben und jüdische Sitte nicht mehr bekannt sein; die Kenntnis der hebräischen Sprache und der Bibel im Urtexte wird gänzlich geschwunden sein, denn die eine Sprach- und Bibelschule, welche von ca. 100 Kindern, zumeist Fremden besucht wird, dürfte, wenn sie sich auch eines langen Daseins erfreuen wird, durchaus nicht vermögen, die große Lücke auszufüllen, welche im Allgemeinen sehr fühlbar werden muß, weil alle übrigen einheimischen Kinder der Gemeinde, die nach Tausenden zählen, einen äußerst mangelhaften, ganz verfehlten Religionsunterricht genießen.

Werden diese Kinder dereinst jüdische Familienhäuser oder gar jüdische Gemeinden bilden können?

Ferner die Gotteshäuser werden leer sein, Sabbat und Feiertage werden in Sonntag und in den fremden Feiertagen aufgegangen sein und diese, einer heiligen Weihe gänzlich entbehrend, werden höchstens nur in genußbietenden Localitäten erkennbar sein. Auf allen Gebieten des religiösen Lebens wird also ein krasser Indifferentismus sich geltend machen.

Und die Gemeinde? Nun diese wird nur nach der lästigen Cultus-Steuer noch so lange bestehen, als eben ein großer Theil der Gemeinde-Mitglieder, um sich dieser Verpflichtung zu unterziehen, nicht zu einem unschweren, vermeintlich ganz harmlosen Auskunftsmittel, zur Confessionslosigkeits-Erklärung Zuflucht nehmen wird.

Wenn man ferner bedenkt, daß alle diese Vorgänge localisirt bleiben, sondern auch für die Provinz mustergiltig werden, so ist auch die Hoffnung ausgeschlossen, daß der jeweilige Zugang nach Wien die Verhältnisse besser gestalten wird.

Die große israel. Cultusgemeinde Wien, welche dazu berufen ist, das Judenthum nach innen zu stärken, wie ihm nach außenhin Würde und Achtung zu verschaffen, wird dann nicht nur für ihre Selbsterhaltung nicht nur vorgesorgt, sondern zur schmachvollen Erniedrigung des Judenthums im Allgemeinen, durch die leichtfertige Entäußerung aller heil. Nationalgüter, welche in einem Zeitraume von beinahe 2000 Jahren mit schweren Opfern erhalten wurden, wesentlich beigetragen haben und endlich damit eine schwere Verantwortlichkeit gegen die ganze Judenheit und das ganze Judenthum für alle Zeiten auf sich laden.

In der festen Ueberzeugung, daß der löbl. Vorstand von dem besten Willen beseelt ist, das Aufblühen und das stete Gedeihen der Gemeinde, sowie das Ansehen und die Anerkennung des Judenthums bestens zu fördern; daß ferner der löbl. Vorstand nicht nur die gedeihliche Entwicklung des Geschlechtes der Gegenwart, sondern auch die segensreiche Entfaltung der späteren Generation in echt jüdischem Sinne sich vor Augen hält, erlauben sich die Unterzeichneten, dem löbl. Vorstande folgende Vorschläge zur geneigten Erwägung und Annahme zu empfehlen.

Das Programm für den Religionsunterricht möge abgeändert werden und zwar soll:

1. Die Erlernung der Bibel im Urtexte und

2. die Vertrautheit mit der Liturgie die Grundlage bilden.

3. In den oberen Classen soll Geschichte des Judenthums und die Kenntnis der jüdischen Literatur nach Möglichkeit betrieben werden.

4. Sollen nur solche Lehrer zum Religionsunterrichte zugelassen werden, welche weder einen Zweifel noch einen offenen Widerspruch zwischen Lehre und Handlungsweise kund geben.

Als schreiender Widerspruch muß der jetzt übliche Vorgang bezeichnet werden, daß viele der Religionslehrer in den ersten Schulstunden am Sabbath und an Feiertagen in den verschiedenen Disziplinen als: Schreiben, Rechnen oder Zeichnen Unterricht ertheilen und in der nächsten Stunde Religionslehre vortragen, oder gar, was eine besondere Anomalie erscheint, die dem öffentlichen Jugend-Gottesdienstr von der Kanzel herab das Wort Gottes predigen, mit welchem sie selbst einige Minuten früher in Gegenwart der jugendlichen Zuhörer in Conflict gerathen waren.

5. Die Inspection über den Religions-Unterricht werde dem ehrwürdigen Rabbinate anvertraut und demselben eine periodische Berichterstattung über gewonnene Resultate und sonstige gemachte Wahrnehmungen auf diesem ihm anvertrauten Gebiete zur Pflicht gemacht.

6. In Anbetracht, daß ein derartiges erweitertes Lehrziel mehr Zeit erfordert, mögen die betreffenden Regierungsorgane angegangen werden, in Erwägung des Umstandes, daß der jüdische Religionsunterricht das Lesen der Bibel im Urtexte sammt der Erlernung der hebräischen Sprache nothwendig macht, demgemäß für den jüdischen Religionsunterricht ein entsprechend höheres Zeitausmaß als das bestehende zu bewilligen.

7. Für die Kinder jener Gemeinde-Mitglieder, welche sich mit dem gegenwärtig bestehenden Programm

begnügen, möge der Religionsunterricht an Stelle der Sprach- und Bibelschule eingerichtet werden.

B. Was den öffentlichen Gottesdienst betrifft, so wolle der löbl. Vorstand in Erwägung, daß der jetzt abgekürzte Gottesdienst gegen den Willen fast aller Besucher der beiden Gemeinde-Tempel eingeführt wurde; in Erwägung ferner, daß viele Gemeinde-Mitglieder bei der Weglassung oder Verschweigung mancher Gebete sich in ihrem religiösen Gefühle verletzt sehen und deshalb die beiden Tempel gar nicht betreten; in Erwägung endlich, daß ja die neue Einrichtung im Principe mit sich selbst im Widerspruche steht und im Allgemeinen also hierdurch der Friede innerhalb der Gemeinde erschüttert und eine Erbitterung hervorgerufen wurde:

1. Den alten Mannheimer'schen Gottesdienst, mit welchem die Gemeinde begründet wurde, wieder einzuführen.

Es braucht wohl nicht erst hervorgehoben zu werden, welchen Mißhelligkeiten und unangenehmen Folgen durch diese Vorkehrung vorgebeugt wurde. Indem wir der angenehmen Hoffnung vertrauensvoll Raum geben, daß der löbl. Vorstand diesen unseren wohlmeinenden Vorschlägen die gebührende Beachtung schenken wird, zeichnen wir

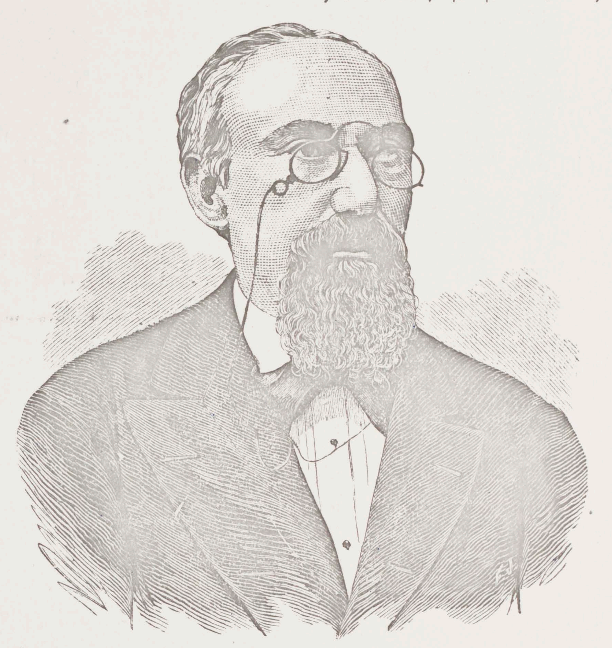
in aller Hochachtung

Wien, im Juni 1886.

An den löbl. Vorstand der isr. Cultusgemeinde Wien.

Anton Bing, I. Rauhensteingasse Nr. 3, J. L. Freistadt, II. Lilienbrunngasse Nr. 9 sammt Mitgefertigten erlauben sich, um Verbesserung gewisser Gemeinde-Institutionen anzusuchen.

Nachdem ich in Ihrem geschätzten Blatte in der am 1. März l. J. erschienenen Nummer ebenfalls die Unzulänglichkeit des gegenwärtigen Religionsunterrichtes erörterte, so freut es mich herzlich wahrzunehmen, daß dieser schreiende Mißstand auch in weiteren Kreisen gefühlt und daß insbesondere die Form einer Petition an die israel. Cultusgemeinde gewählt wird, die gewiß mit sehr vielen Unterschriften versehen sein und auch am ehesten zum Ziele führen wird.



Simon Szánto. (Text umstehend.)

2. Rechtzeitig dafür Sorge tragen, daß zu den hohen Feiertagen, an Cafe- und Schankhäuser, überhaupt an Locale zweifelhaften Charakters keine Bewilligung zur Errichtung von Andachtsstätten ertheilt werden möge.

C. In Anbetracht, daß laut Bestimmung des Staatsgrundgesetzes niemand zur Ausübung einer religiösen Handlung gezwungen werden kann, ebenso die Gemeinde auch als solche, Kraft ihrer gesetzlichen Autonomie, ihre Institutionen nach den usuellen Grundsätzen ihrer Religion einzurichten und in diesem Sinne zu führen berechtigt sein muß, mögen für jene männlichen Kinder, welche nicht der Beschneidung unterzogen wurden, besondere Geburtsmatriken angelegt und die Unterlassung des rituellen Actes in den Geburtszeugnissen dieser Kinder angedeutet werden.

Die Vorschläge die man jedoch in dieser Petition zur Pflege der hebräischen Sprache gemacht hat, scheinen mir in mehreren Punkten verfehlt zu sein und der Hauptsache nach sogar undurchführbar.

So z. B. wird es meiner Ueberzeugung nach nie gelingen, wie die Petition in Punkt 6 ihrer Vorschläge meint, die Regierungsorgane dahin zu bringen, für den jüdischen Religionsunterricht ein größeres Zeitausmaß als für den anderen Confessionen zu bewilligen.

Im Falle dies jedoch gelänge, so wäre für die religiöse Erziehung der Kinder irreligiöser oder religiös indifferenter Eltern dadurch nichts gewonnen, wohl aber läge gerade in dem Zwang solcher Kinder für diese selbst wie auch für die Kinder religiöser Kreise eine eminent moralische Gefahr, was die Urheber der Petition wohl selbst zu fühlen scheinen, weil sie im Punkte 7 für Kinder solcher Kreise ein Sondergesetz verlangen, wodurch sie eben die Undurchführbarkeit beider widersprechender Vorschläge treffend illustriren.

Aus diesem Dilemma kann man nach meiner Ansicht nicht anders kommen, als wenn man meine in Ihrem Blatte bereits gestellten Vorschläge voll und ganz acceptirt.

In diesen Vorschlägen stellte ich das Verlangen, daß neben dem gegenwärtigen Religionsunterrichte von der israel. Cultusgemeinde noch nicht obligate hebräische Bibelkurse an allen Volks- und Bürgerschulen Wiens errichtet werden. Die Benützung dieser Bibelkurse stehe Jedermann frei, damit dieselben nur von solchen Kindern frequentirt werden, die nur aus Mangel an Gelegenheit keinen hebräischen Unterricht genießen.

Jeder Bibelkurs erhalte wöchentlich 3 Stunden Unterrichtszeit, und die Maximalzahl der ihn besuchenden Kinder werde, um den Erfolg des Unterrichtes nicht von vornherein in Frage zu stellen, möglichst beschränkt.

Die Zahl dieser Bibelkurse hänge von der Zahl der sich meldenden Schüler ab.

In diesen Bibelkursen sollen besonders mit pädagogischem Geschick für den Alters- und Bildungsstand der Schüler ausgewählte Stücke aus der Bibel und aus dem Gesetzbuche übersetzt werden.

Ich acceptire den Punkt 4 der Vorschläge vollkommen, derselbe scheint jedoch auf die Communal-Volksschullehrer gemünzt zu sein, da die irrige Behauptung aufgestellt wird, daß dieselben an Samstagen im Schreiben und Zeichnen Unterricht ertheilen müssen. Obwohl ich schon Gelegenheit hatte, darüber in ihrem Blatte Aufklärung zu geben, wiederhole ich nochmals, daß der israel. Lehrer gegenwärtig nicht gezwungen ist, an Samstagen zu schreiben, weil er sogar verhalten ist, solche Gegenstände aus Rücksicht für die mos. Kinder nicht auf Samstag anzusetzen. Das Kopfrechnen wird doch wohl nicht als ein Sabbatbruch erklärt werden. —

Endlich ist mir der Grund für Punkt 5 nicht klar. Was hat man gegen die gegenwärtige Inspection? Meiner Ansicht nach eignet sich ein Schulmann, der gleichsam von der Pike auf gedient hat, besser zum Inspector, als ein Rabbiner, der mit der Praxis des Elementarunterrichtes nicht vertraut ist.

R. Löw.

Simon Szánto.

(Siehe Bild auf Seite 5.)

Simon Szánto wurde im Jahre 1819 zu Gr.-Kanisza in Ungarn geboren. Im Jahre 1860 gründete er die Wochenschrift „Die Neuzeit", ferner gab er den Kalender und das Jahrbuch für Israeliten heraus und veröffentlichte folgende Schriften: „Bozer Olélos", Commentar zum Pentateuch; „Judenthum und Romantik"; „Die Juden in Alexandrien"; „Musterungen zur Characteristik der Erzieherwelt"; „Schematismus der isr. Cultusgemeinden" u. a. m. — Sein Tod ließ eine große Lücke in der jüdischen Journalistik zurück.

Aus dem Gemeindeleben.

Aus Baiern. Anläßlich des so erschütternden und tragischen Ablebens des „Romantikers auf dem Throne" liegt der Gedanke nahe, die Verhältnisse unserer Glaubens- und Stammesgenossen vor und nach dem so plötzlichen Regierungswechsel ins Auge zu fassen. Obzwar Ludwig II mit dem Verfasser des „Judenthum in der Musik" in nahen Beziehungen stand und der „wagnärrischen" Richtung und Zuneigung sogar zum großen Theile die Extreme und Extravaganzen des Königs Sonderling zuzuschreiben waren, der ja bekanntlich unseren urgermanischen Gegner „königlich" honorirte und ästimirte, trotzdem hat der zweite „roi soleil", den Antisemitismus, dem „Meister" nicht abgeguckt. König Ludwig II. war als wahrhafter Idealist wirklich liberal, er kannte hinsichtlich der Gleichberechtigung und gleichen Betheiligung von Humanität keinen Unterschied der Confessionen und ist seine Leutseligkeit gegen jüd. Deputationen bei verschiedenen Gelegenheiten bekannt von der Zeit, als er sich noch nicht der Melancholie und Einsamkeit hingab. Der Münchner Rabbiner, Sr. Ehrw. Dr. Perles, stand bei Hofe in hohem Ansehen. Auch wurde die Benützung des kgl. Odeonsaales zu gottesdienstlichen Zwecken für die hohen Feiertage alljährlich bereitwilligst gewährt. Ad vocem Gottesdienst kann ich es nicht unterlassen zu erwähnen, daß die Frequenz desselben, in München namentlich, sehr stark ist und staunte ich bei einer Durchreise durch die Residenz an einem Wochentage am Morgen im Haupttempel, es war wol Keriath hathora, so zahlreiche Beter und auch recht viele Damen auf der Gallerie versammelt zu sehen, was immerhin als ein erfreuliches Zeichen von Glaubenstreue angesehen werden kann. Man hat also da durchaus nicht nötig, „assoro batlonim" zu bestellen und zu bezahlen, um grand même die obligate Zehnzahl zu erzielen, wie es in anderen Großgemeinden der Fall sein soll. In der Synagoge der „Frommen", so heißt das Betlocal der Orthodoxen, dürfte jedenfalls der Besuch ein noch stärkerer sein, und fungirt daselbst als Oberhaupt Herr Dr. Ehrenreich, Schwiegersohn des ehrw. Herrn Oberrabbiners Hirsch in Prag, welcher erst kürzlich seine wissenschaftliche Studien an der Heidelberger Universität vollendete. Ueberhaupt sind die bairischen Rabbiner günstiger, wenn auch nicht durchwegs glänzend, situirt und ist ihre Position eine sichere und achtungsgebietendere als in Oesterreich, wo sie wol als staatliche Matrikenführer fungiren, doch nicht als Staatsbeamte angesehen werden und auch den Gemeinden gegenüber bei der Behörde nicht immer den nöthigen Schutz und Rückhalt finden. In Baiern werden die Standesregister von Staatsbeamten geführt, es entgeht also den Seelsorgern ein Theil des Einkommens, doch werden anderseits Funktionäre kleinerer Gemeinden von staatswegen mit Subventionen bedacht. Eine ähnliche Einrichtung wäre auch für Oester-

reich in der Abnahme begriffene Cultusgemeinden zu wünschen, damit daselbst die Kanzel nicht verwaist bleibe, wie es leider seit Jahren geschieht. Hoffen wir auch im Interesse unserer Brüder in Baiern, daß das neue Regime keine neuen Geseroth für sie mit sich bringe. Zum Schluße möchte ich noch auf das Münchner Nationalmuseum die Aufmerksamkeit der Leser lenken. Außer vielen Oelgemälden und plastischen Bildern, die biblische Stoffe behandeln, sind auch solche aus dem Leben der deutschen Juden im Mittelalter daselbst zu sehen, ferner Gebetrequisiten, Kiduschinringe, Sirolonosgürtel für Verlobungen in früheren Zeiten, Sifre-Thora, Megillah und eine interessante Kesubba auf Pergament in mehreren Farben aus Alexandrien mit theilweise geändertem Texte; auch der jüdische Friedhof soll sehenswerth sein. Peregrinus.

Dees in Siebenbürgen. Um Ihre Mittheilungen aus Siebenbürgen zu ergänzen, will ich aus unserer Gemeinde Ihnen auch manches mittheilen. — In Dees ist eine Gemeinde, die vielleicht in ganz Ungarn einzig dasteht. Es ist kein Mitglied in dieser großen Gemeinde, das nicht jährlich vier Wallfahrten zu einem großen Rabbi unternimmt, es sind auch neolog angehauchte Gemeindemitglieder hier, aber bezüglich des Rebbi fahren machen sie keine Ausnahme. Der vor nicht langer Zeit verstorbene Rabbi Mendele hat das große Verdienst, den Rabbicultus in Siebenbürgen eingeführt zu haben und vorzüglich in Dees. Unter den vielen Verdiensten dieses Mannes kann rühmend hervorgehoben werden, daß er es war, der den jungen Rabbiner in Kl. in die Mysterien der Kabbala einführte. — Der junge Mann wird aller Wahrscheinlichkeit ein zweiter Reb Mendele werden; er soll schon jetzt in der Kabbala Bedeutendes leisten; eine rothe Flasche macht er in einem Augenblick weiß. Die Hauptwunderthat, die er ausführte, ist unstreitig folgende. In Kl. ist ein Individium, welches für eine Kleinigkeit Cholek olomhaleu verkaufte — aber seit diesem Handel nicht schlafen konnte. Der zu Rath gezogene Rabbi händigte dem schlaflosen Manne nach einigen Tagen einen Brief vom Himmel ein, nach welchem das Geschäft annullirt werde. — Solche Zustände gibt es bei uns in Siebenbürgen, jetzt wundere sich Jemand, wenn Ka'on Jakov wedal. S

Gr.-Wardein. Ich bin in der angenehmen Lage, Ihnen einen Bericht von unseren Gemeindezuständen zu machen, der gewiß einen jeden Juden und Menschenfreund angenehm sein wird. Hier sind zwei große Gemeinden, nämlich die ortodoxe und die neologe. Die ortodoxe Gemeinde, eine der größten Gemeinden Ungarns, zählt überdies unter der Zahl ihrer Mitglieder Männer, die im ganzen Lande einen Ruf und Namen haben. Wenn ein Isidor Ullmann, ein großer Talmudist, Gelehrter und fein gebildeter Mann, allen geistigen Bestrebungen wohlthätig und menschenfreundlich entgegentretend, ein Rafael Karländer, ein Unikum, großer Lamden, Thora und Kabala gepaart. Seine Frömmigkeit, seine Güte spottet wirklich jeder Beschreibung. Ich mache mir zu Zeiten viel Mühe den ausgezeichneten Mann für ein bischen Toleranz zu gewinnen, aber es will mir nicht gelingen. Denken Sie sich, Herr Redacteur, diese ortodoxe Gemeinde hat das Glück einen Rabbiner angestellt zu haben, der unter den ortodoxen Rabbinnen des Landes wenige seines Gleichen zählt, daß er ein jüdischer Gelehrter ist und zwar ein großer Gelehrter, Ihnen das mitzutheilen halte ich für überflüßig, auch daß er ein frommer Mann, ein sehr frommer Mann, das halte ich für unnütz. Von seinen biederen Charakter von seiner Wohlthätigkeit und Uneigennützigkeit könnte ich buchstäblich 100 Seiten füllen. Der Mann hat Privat-Einkommen, er hat reich geheiratet, ein großes Honorar und lebt in großer Noth. Weil Zorche amchu Israel merubin, er gibt den Armen mit vollen Händen und er leidet mit seiner Familie buchstäblich Noth. Wie aber das Unglück oft nicht allein kommt ist es mit dem Glücke der Fall. Die Gemeinde wählte aus einer kleinen Gemeinde einen Rabbinatsstellvertreter, Herrn Rabbiner Schreckendorf, dieser Mann, ein tüchtiger Talmudist und ein sehr genialer Redner, ist nicht wohlthätig wie Rabbiner Fuchs; denn er ist ein sehr armer Mann, aber ein Charakter wie man wenige in unserer Zeit findet, er darbt, nagt am Hungertuche, hat eine zahlreiche Familie und geht seine viele Freunde in Gr.-Wardein nicht an, ich will nicht sagen, daß sie sich bei der Gemeinde für ihn verwenden, sondern nicht um die kleinste Gefälligkeit wie es bei den Rabbinen Brauch ist, daß sie Anlehen contrahiren. Es ist aber zu verwundern, daß die Herren für ihren würdigen und genialen Prediger nicht von selbst etwas thun, der würdige Mann mit seinem biederen Charakter muß zu Grunde gehen. J.

Debreczin. Herr Redacteur! Es ist wahrlich für einen Berichterstatter eine wahre Freude, wenn es ihm einmal gegönnt ist sein Referat nicht mit Klagen und Lamentationen anzufüllen. In dieser angenehmen Lage befinde ich mich gegenwärtig. In Debreczin hat sich ein großes Wunder zugetragen, gebe Gott, daß das Beispiel Nachahmung fände. Hier waren zwei Gemeinden, eine neologe und eine ortodoxe. — Hier ist ein zahlreiches, jüdisches Publikum, die an jüdischen Sinn und Intelligenz nichts zu wünschen übrig lassen. Müde des Zankes und Haders und wohleinsehend, daß der Zeitenlauf ein derartiger ist, wo Friede im jüdischen Lager noch mehr als Noth thut, vereinigten sich beide Parteien und nun gibt es in Debreczin nur eine jüdische Gemeinde in schönster Eintracht und Harmonie. Der Friede und die Eintracht wirken Wunder. Früher herrschte hier bei einer Klasse der jüdischen Gemeinde unaussprechlicher Indifferentismus, jetzt hat derselbe gänzlich aufgehört. Mit Freuden hat Referent es wahrgenommen, obwohl nur kurze Zeit sich hier aufhaltend, daß sämmtliche jüdische Tugend hier vollständig zum Durchbruche gekommen und es heimelt dem Fremden buchstäblich an. Der Vorsteher der Gemeinde, Herr Landesadvokat Dr. Scher, ist trotzdem, daß er ausschließlich seinem Berufe lebt, ein für jüdische Interessen begeisterter Mann, mit Akkuratesse besorgt er seine Agenden als Vorsteher um Wohlthaten auszuüben, sowohl als Vorsteher wie als Privatmann, scheint ihm ein Bedürfniß zu sein. Die hervorragendsten Gemeinde-Mitglieder sind alle theils im Vorstande theils im Ausschusse, was ein sehr erfreuliches Symptom der allgemeinen Theilnahme am Gemeindeleben bekundet. Nun ist ein Concurs auf die Besetzung eines Predigerpostens in Debreczin ausgeschrieben. Es wundert mich sehr, daß die Herren in der Fremde das Licht suchen, welches in der Nähe leuchtet. Sie mögen sich nach Großwardein auf einen Samstag, wenn Predigt ist, begeben, dort werden sie den Mann finden, der für Debreczin nothwendig, große Beredsamkeit gepaart mit gründlichem Wissen — und was die Hauptsache ist, wahre Frömmigkeit und Charakterstärke. — Wir schließen heute, werden aber nächstens den Faden wieder aufnehmen. G.

Rudolf Frey

Comptoir: VI., Gumpendorferstrasse Nr. 8.

Ersparung des Zolles

Jamaika - Rum - Parfum - Eßenz
per Kilo 3 fl.
sammt Gebrauchsanweisung zur Herstellung von feinstem Thee und Rum.

Haupt-Depot für Oesterreich-Ungarn:
Rud. Frey, Wien, VI., Gumpendorferstrasse 8.

Rothe Nase

Sommersprossen, Mitesser, Warzen, Leberflecken werden gründlich geheilt
in der
Ordinations-Anstalt
Wien, Rothenthurmstrasse 37b.
Ordinirt von 9 bis 1/25 Uhr. Auch brieflich.

Militär- und Civilschneider

Josef Zbouzik

empfiehlt seine anerkannt guten Erzeugnisse in Bekleidungs-Specialitäten aus Brünner, französischen und englischen Stoffen. Bestellungen nach Maß werden binnen 16 bis längstens 20 Stunden prompt geliefert. Insbesondere werden Provinzaufträge prompt effectuirt und auf Verlangen franko zugesendet.
Werkstätte für Militär- und Civilbekleidung
III. Pragerstrasse 9.

Die erste

chemische Waschanstalt u. Putzerei

A. Skabransky, Wien, IX., Marktgasse 12

übernimmt Herren- und Damenkleider, alle Gattungen Stoffe zum Färben, Putzen und Pressen. Wäsche wird schnellstens und billigst geputzt. Aufträge aus der Provinz werden rasch und prompt effektuirt.

Wunder der Neuzeit!

Wer binnen Kurzem Hühneraugen ohne Schneiden und ohne jeden Schmerz verlieren will, kaufe sich vertrauensvoll das von William Endersohn erfundene amerikanische

Hühneraugen-Extract

Ein Fläschchen 35 kr. und 70 kr. Versendungs-Depot en gros & en detail: F. SIBLIK, Wien, X., Himbergerstrasse 9. Weitere Depots werden mit 30 Procent Rabatt errichtet.

Leuchs' Adress-Bücher der Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbetreibenden etc. aller Länder sind in neuester, bester Ausgabe von C. Leuchs & Co. in Nürnberg (gegr 1794) zu beziehen.
Preiscourante auf Verlangen gratis.
NB. Wir bitten, unsere Firma nicht mit anderen zu verewechseln.

Im Verlage von Jacob Schloßberg, Buchdruckerei, Wien, II., Obere Donaustraße 107,
ist soeben erschienen und durch denselben zu beziehen:

Brennende Fragen
für's Judentum

von L. Neumann.
Preis 25 Kr. ö. W.

Billigste Papierbezugs-Quelle
von Brief-, Kanzlei-, Druck- und Umschlagpapieren in bester Qualität

Friedrich Grab

Papierfabriks-Niederlage
VII. Neubaugasse 14.

KWIZDA'S GICHT-FLUID

seit Jahren erprobtes, vorzügliches Mittel gegen

Gicht, Rheuma und Nervenleiden.

Schutz-Marke.

Dasselbe bewährt sich auch vortrefflich bei Verrenkungen, Steifheit der Muskeln und Sehnen, Blutunterlaufungen, Quetschungen, Unempfindlichkeit der Haut, ferner bei localen Krämpfen (Wadenkrampf), Nervenschmerz, Anschwellungen die nach lange aufgelegten Verbänden entstehen, hauptsächlich auch zur Stärkung vor und zur Wiederkräftigung nach grossen Strapazen, langen Märschen etc., sowie im vorgerückten Alter bei eintretender Schwäche

— Echt zu beziehen in fast allen Apotheken. —

Haupt-Depot: Kreisapotheke des
Franz Jos. Kwizda, *k. k. Hoflieferant*
in Korneuburg.

Preis einer Flasche 1 fl. ö. W.

Ausserdem befinden sich fast in allen Städten und Märkten in den Kronländern Depots, welche zeitweise durch die Provinz-Journale veröffentlicht werden.

Zur gefälligen Beachtung. Beim Ankaufe dieses Präparates bitten wir das P. T. Publikum, stets Kwizda's Gicht-Fluid zu verlangen und darauf zu achten, dass sowohl die Flasche, als auch der Carton mit obiger Schutzmarke versehen ist.

J. E. HUBERT,

in Preßburg,
älteste Champagner-Fabrik Ungarns
(gegründet 1825).
Empfiehlt ihre genau nach französischer Methode erzeugten und bei allen beschickten Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnete

Champagner-Weine.

Auf die beliebtesten und besteingeführten Marken:
Carte blanche — Nemzeti
Tártár — Signature
erlaube ich mir besonders aufmerksam zu machen.
Vertretung in Wien.
Herren **Firsching & Peinter,** II., Gr. Mohrengasse 3.
Vertretung in Budapest
Herr **Rudolf Dzida,** Goldene Handgasse 2.

Redigirt von S. Eibenschütz. — Hauptmitarbeiter:
Dr. D. Langfelder, Dr. S. Engelmann, Dr. M. Gründlich.
Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm Schloßberg.
Herausgegeben und gedruckt von Jacob Schloßberg,
Wien, II., Obere Donaustr. 107.